

Einführende Bemerkungen zum Apostolischen Schreiben „Das geweihte Leben“

Christian Schütz OSB, Schweiklberg

Unter dem Datum des 25. März 1996 wurde das lange angekündigte und erwartete nachsynodale päpstliche Rundschreiben „Über das geweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt“ veröffentlicht. Es stellt das Ergebnis der 9. ordentlichen Versammlung der Bischofssynode vom 2. bis 29. Oktober 1994 in Rom dar.

Das umfangreiche, 231 Seiten zählende Dokument kann als eine Summe oder ein Kompendium der konziliaren und nachkonziliaren Theologie des Ordenslebens bezeichnet werden. Das läßt sich unschwer bereits anhand der Zitate und Fußnoten verifizieren, die außer zwei Hinweisen auf Pius XII. vor allem die Texte des Zweiten Vatikanums, die Päpste des Konzils und nachkonziliare Verlautbarungen von Papst Johannes Paul II. und der römischen Kongregationen anführen. Konziliare Besinnung und nachkonziliare Erneuerung sind in diesem nachsynodalen Schreiben eine bemerkenswerte Synthese eingegangen. Die vom Konzil selber gegebenen Impulse hinsichtlich des theologischen Selbstverständnisses der Orden und des Ordenslebens werden aufgenommen und durch die Entwicklungen und Ergebnisse der Zwischenzeit erweitert und vertieft. Sprache und Denkweise des Dokumentes bewegen sich auf der Linie der bisherigen päpstlichen Rundschreiben von Johannes Paul II., d. h. sie suchen sich an einem biblischen Grund- oder Ausgangstext – in unserem Fall ist es die Verklärungssperikope von Mt 17, 1–9 – zu orientieren, den sie dann weniger systematisch in meditativer Form umkreisen, um damit bestimmte Weiterführungen, Konsequenzen oder Empfehlungen zu verbinden. Die Terminologie, derer sich das Schreiben bedient, ist die weithin in lehramtlichen Äußerungen übliche. Im Unterschied zur deutschen Version des „*Instrumentum laboris*“ fällt auf, daß seine deutsche Fassung in Anlehnung an die Diktion des Kodex wieder vom „geweihten Leben“ statt vom „gottgeweihten Leben“ spricht. Positiv überrascht auch das Auftauchen neuer Bezeichnungen wie die Verwendung des Attributs „geschwisterlich“ im Blick auf das Ordensleben oder die Rede vom „Geist der Seligpreisungen“, um nur wenige Beispiele zu nennen.

Das Dokument umfaßt außer Einleitung und Schluß drei ziemlich gleich lange Kapitel. Die *Einführung* stellt eine stark gekürzte und teilweise veränderte Ausgabe der Einleitung und des ersten Teils des *Instrumentum laboris* dar, in denen ursprünglich eine Situationsschilderung und Deutung des Ordenslebens im heutigen Kontext von Kirche und Welt versucht wurde. Dieses mehr induktive Moment, sich dem Thema zu nähern, ist im Apostolischen Schreiben unter den Tisch gefallen. Dieses setzt in seinem *ersten Kapitel* bei einer ausgesprochen trinitarischen Sicht des Ordenslebens an, die starke christologische, ekklesiologische und pneumatologische Akzente aufweist. Auf diese

Weise wird eine möglichst umfassende theologische Vision des Lebens nach den evangelischen Räten ermöglicht, die mehr patikularistische Deutungen überwindet und entscheidend zu einer Vertiefung und Verwesentlichung im Verständnis des geweihten Lebens beiträgt. In diese Grundkonzeption sind weitere Perspektiven wie die eschatologische Dimension, der österliche, charismatisch-prophetische und marianische Charakter der Ordensexistenz eingetragen. Wer nach einer theologischen Legitimierung und Erklärung des Ordenslebens sucht, wird hier eine wahre Fundgrube an Hinweisen und Motiven entdecken können.

Es fällt auf, daß im Rahmen der theologischen Begründung und Skizzierung des geweihten Lebens der mehr traditionelle Gedanke der Nachfolge Christi eine eher untergeordnete Rolle spielt. In der konkreten Auswertung der durch die Verklärungsperikope vorgegebenen Inhalte und Vorstellungen wird das Ordensleben als Berufung zu einem „verklärten Dasein“ (S. 65) verstanden. Wo solche oder vorwiegend deduktiv gefaßte Interpretationen des Ordensstandes exklusiv vertreten werden, dort könnte leicht der Eindruck einer von der harten und gebrochenen Realität des Pilgerdaseins und der Kreuzesnachfolge abgehobenen Existenzweise aufkommen. Alle noch so idealen theologischen Zeichnungen des Ordenslebens dürfen die Geschichtlichkeit, die Gebrochenheit und das bleibende Angefochtensein durch die Sünde nicht aussparen. Darin gründet die theologisch ebenso berechnigte Sicht des geweihten Lebens als einer ständigen Aufforderung zur Bekehrung. Das päpstliche Rundschreiben enthält in dieser Hinsicht durchaus auch einige bedenkenswerte Aussagen (vgl. Nr. 35, 38, 70 u. a.).

Das *zweite Kapitel* beschreibt unter dem Titel „Signum fraternitatis“ – wiedergegeben durch die Begriffe „Brüderlichkeit“ und „Geschwisterlichkeit“ – den ekklesialen Ort der Ordensleute in der „communio“ der Universal- und Ortskirche. Stellung und Aufgabe der Personen des geweihten Lebens werden zutreffend in Formulierungen wie „Experten der Gemeinschaft“ oder Entwicklung einer „Spiritualität der Gemeinschaft“ (S. 86) zum Ausdruck gebracht. Ihre zutiefst geistliche „Geschwisterlichkeit“ hat sich vor allem im „Sentire cum Ecclesia“, in beständigem Dialog und Zusammenarbeit zu bewähren. Überlegungen mehr grundsätzlicher Art wechseln sich in diesem Teil des Schreibens mit mehr konkreten Hinweisen ab. Im Rahmen der Geschwisterlichkeit ist von den Beziehungen der Ordensleute zu den Laien, der Würde und Rolle der Ordensfrau, den Schwestern in Klausur, den Ordensbrüdern und neuen Formen evangelischen Lebens die Rede.

Es ist wohlthuend, in welcher offener und positiver Weise neuere Bewegungen, Ideen und Versuche auf dem Sektor des Ordenswesens und Ordenslebens aufgegriffen, beurteilt und ermutigt werden. Berechnigte Skepsis ist angebracht, wenn es um die Unverzichtbarkeit von Amt und Autorität innerhalb der Gemeinschaft geht (vgl. Nr. 43). Die Unterscheidung der Charismen ist gefordert, wenn im Rahmen neuer Formen evangelischen Lebens christliche Eheleute die Forderung ehelicher Keuschheit mit einem eigenen Gelübde neben dem

Gelöbnis von Armut und Gehorsam verbinden wollen (vgl. Nr. 62). Es ist von Vorteil, wenn in diesen Fällen das päpstliche Schreiben für eine klare und saubere Trennung und Darstellung der verschiedenen Gnadengaben eintritt. Was die Fragen der Klausur, die Reinheit des Charismas der Ordensinstitute der Brüder und der gemischten Institute betrifft, werden weiteren Überlegungen auf höheren Ebenen und im Kreis eigener Kommissionen keine Riegel vorgeschoben. Ähnliche Empfehlungen gelten hinsichtlich der Teilhabe am eigenen Charisma und der Kooperation mit freiwilligen und assoziierten Laien (vgl. Nr. 54, 56).

Im Blick auf die innerkirchliche Zukunft der Orden werden zwei Schwerpunkte genannt. Einen ersten bildet ein erneuter Aufschwung der Berufungspastoral. Das Dokument sagt dazu lapidar: „Die Aufgabe der Förderung von Berufungen muß so erfüllt werden, daß sie zunehmend als eine gemeinsame Verpflichtung der ganzen Kirche erscheint. Sie erfordert daher die aktive Zusammenarbeit von Seelsorgern, Ordensleuten, Familien und Erziehern, wie es einem Dienst zusteht, der integraler Bestandteil der Gesamtpastoral jeder Teilkirche ist“ (S.129). Die hier formulierte Aufgabenstellung läßt nichts an Klarheit zu wünschen übrig, man kann gespannt sein, mit welchem Engagement sie von den angesprochenen Kreisen aufgegriffen wird. Der zweite Schwerpunkt betrifft den weiten Sektor der Aus- und Weiterbildung. Es ist beeindruckend, mit welcher Hellsichtigkeit gerade die Notwendigkeit dieser Aufgabe angesprochen und dargestellt wird (vgl. Nr. 65 – 71). Die Haltung und Einstellung, die von den Ordensleuten dabei erwartet wird, ist die – wie es einmalig gegluckt artikuliert wird – eines „Dynamismus der Treue“ (S.138).

Das *dritte Kapitel* ist unter dem Kennwort des „*Servitium caritatis*“ der Sendung des Ordenslebens gewidmet. Entscheidende Stichworte dafür sind Evangelisierung bzw. Neuevangelisierung, Verkündigung, Inkulturation, Option für die Armen oder Förderung der Gerechtigkeit. Besondere Aufmerksamkeit wird dem prophetischen Zeugnis des geweihten Lebens angesichts der massiven Herausforderungen in der Welt von heute geschenkt. Es ist erfreulich, wie in diesem Zusammenhang nachkonziliare Theologie der evangelischen Räte, die diese als „prophetischen Lebensstil“ (P. M. Zulehner) begriff, rezipiert wird und zum Zuge kommt. Die bestehenden Herausforderungen markieren zugleich einen neuen Kairos des Lebens nach den Räten. Bei aller Berechtigung und Betonung der prophetischen Dimension des Ordenslebens angesichts der Welt- und Zeitverhältnisse stellt sich die Frage, ob diese Dimension unter Berufung auf Eph 2, 20 nicht auch eine innerkirchliche Bedeutungsrichtung besitzt. Eine solche Frage ist nicht so sehr als Kritik, sondern als Anfrage und Herausforderung an die Adresse der Orden selber gemeint. Als Schauplätze des prophetischen Zeugnisses werden beispielshalber der Bereich der Erziehung, der Kultur und der sozialen Kommunikation genannt. Eine besondere Weise und ein besonderer Weg dieses Zeugnisses begegnet uns im Dialog auf der Ebene der Ökumene, der Religionen und der suchenden Menschen überhaupt.

Der *Schlußteil* des nachsynodalen Schreibens wendet sich an bestimmte Adressaten: die Jugend, die Familien, die Männer und Frauen guten Willens und die Personen des geweihten Lebens. Man würde unter ihnen auch ganz gerne die Träger eines Dienstamtes in der Kirche angesprochen sehen. Ein Gebet an den dreifaltigen Gott und die Jungfrau Maria beschließt das Rundschreiben.

Wer als Ordenschrist dieses Dokument mit Betroffenheit liest, der fühlt sich durch die Höhe des darin entfalteten Ideals und der an ihn gerichteten Erwartungen in einem Höchstmaß gefordert, um nicht zu sagen überfordert. Papst und Bischofssynode besitzen eine unwahrscheinlich hohe Auffassung vom Ordensleben, die einem den Abstand des tatsächlich gelebten Lebens und der Wirklichkeit des Ordensalltags um so bewußter werden lassen. Uns Ordensleuten wird darin ein Spiegel vor Augen gehalten, der für unsere Durchschnittlichkeit, Mittelmäßigkeit und unser Versagen kaum Platz zu lassen scheint. Zum anderen melden sich mehr oder weniger berechtigte Zweifel zu Wort, ob nicht manche Laien – ob verheiratet oder unverheiratet, sei dahingestellt – zuweilen dem Wort und dem Geist nach mehr nach den evangelischen Räten leben als Ordenspersonen. Bedenkt man das Auf und Ab der Erneuerung des Ordenslebens seit dem Zweiten Vatikanum, die Anpassung des Ordenslebens an den Lebensstil der Umgebung, die zuweilen mangelnde Reformfähigkeit und -bereitschaft, dann ist die Frage wohl nicht ganz zu unterdrücken, ob neben dem positiven und erwartungsvollen Ton des päpstlichen Schreibens eine auch im guten Sinn des Wortes kritische und ernste Anfrage an uns Ordenschristen angebracht gewesen wäre. Auf alle Fälle wäre es dem nachsynodalen Rundschreiben zu wünschen, daß es in den Ordensgemeinschaften eine ernsthafte Besinnung und Beschäftigung mit den Vorgaben der Bischofssynode auslöst.